

## Zum Entwurf eines großen interdisziplinären Wörterbuchs der deutschen Sprache

### Die Benutzeraspekte aus der Sicht "ausländischer" Lexikographen

#### 0. Vorbemerkungen

Die im nachfolgenden angestellten Betrachtungen zu den Benutzeraspekten des geplanten Wörterbuchs erfolgen vor dem Hintergrund der sog. "Zwanzig Thesen", wie diese in kommentierter Form von W. Mentrup (Unterlagen für das 5. Colloquium vom 10.–12. Februar 1977 in Bad Homburg) den Teilnehmern des 5. Colloquiums unterbreitet wurden.<sup>1</sup> Dazu dürften einmal die Diskussionsergebnisse berechtigen, die das Abstimmen der Benutzeraspekte aus der Sicht ausländischer Lexikographen auf die bereits formulierten Thesen als möglich erwiesen<sup>2</sup>, zum anderen die Forderungen, welche dem Thesengefüge konzeptuelle Knappheit und innere Konsistenz abverlangen. Die Hinzufügung weiterer Thesen könnte die erforderliche Konsolidierung der bereits geschaffenen arbeitshypothetischen Plattform zu leicht ins Wanken bringen. Der Formulierung weiterer Thesen wird daher die Reflexion über die "Zwanzig Thesen" vorgezogen.

#### 1. Das Benutzerprofil

Wenn man die Thesen (3), (4) und (11) zueinander in Beziehung setzt, erhebt sich die Frage, aus welchen Elementen sich im Grunde das anvisierte Benutzerprofil zusammensetzen soll. These (4) verlangt die "möglichst genau(e)" Ermittlung der "wahrscheinlichen Benutzerbedürfnisse". In These (11) wird die Gruppe der Adressaten, deren Benutzerbedürfnisse zu eruieren seien, eher vage als "die Laien und die Fachleute der verschiedenen Disziplinen im Inland und Ausland" umrissen. Die Berücksichtigung der These (3), in der die deutsche Standardsprache und die Fachsprachen in der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Österreich, der Schweiz sowie anderen deutschsprachigen Gebieten... "zum Gegenstand des Wörterbuchs" erhoben werden, drängt folglich zur Bestimmung, wie die standard-sprachlichen sowie fachsprachlichen Benutzerbedürfnisse der näher zu bestimmenden Adressaten im genauer zu definierenden Inland und Ausland beschaffen sein mögen. Hier soll nicht den geplanten soziologischen Erhebungen zur Ermittlung des Benutzerprofils vorgegriffen werden. Die Ergebnisse dieser deutschsprachig angelegten Erhebungen dürften ohnehin

raummäßig bzw. schichtenspezifisch bedingt sein und die hier anstehenden fremdsprachlichen Fragen zunächst peripher berühren.

Die fremdsprachlichen Implikationen verlangen die Reflexion über:

- a) die Unterscheidung von sog. Inland und Ausland (These 11),
- b) die Berücksichtigung der Standardsprache und Fachsprache (These 3) in Verbindung mit dem Gegensatz Laie – Fachmann aus fremdsprachlicher Sicht.

ad a)

Die Zugehörigkeit zur deutschen Sprachgemeinschaft läßt sich nicht mit der Bezeichnung "Inland" beschreiben. Genauso wenig wie alle "Inländer" deutschsprachig sind, können alle "Ausländer" als nicht-deutschsprachig bezeichnet werden. Sprachliche und nationale Zugehörigkeit sind bekanntlich nicht von vornherein sich deckende Größen. An dieser Stelle kann nicht näher auf diese Unterscheidung eingegangen werden, die von eher historisch empfundenen supranationalen Gedanken eingegeben sein dürfte. Sie sorgt nach wie vor auch in der Didaktik des Deutschen als Fremdsprache ("Deutsch für Ausländer") für die entsprechende Verwirrung. Man berücksichtige in diesem Zusammenhang, daß nicht weniger als vier nationale Hoheitsgebiete zu einem "Inland" vereint werden.

Im Hinblick auf die hier anstehende Problematik reicht die Feststellung aus, daß mit einer national ausgerichteten Determination dem geplanten Benutzerprofil eines interdisziplinären Wörterbuchs nicht beizukommen ist.

Solange keine besseren Termini vorliegen, soll hier daher zwischen "Muttersprachlern" und "Fremdsprachlern" unterschieden werden, und zwar in dem Sinne, daß beim Muttersprachler angenommen wird, daß er das Deutsche als Erstsprache erworben hat und als sog. native speaker beherrscht, beim Fremdsprachler, daß für ihn das Deutsche eine zusätzliche Sprachkompetenz bedeutet, die aktiv bzw. passiv beschaffen sein kann. Von der Frage der sog. Zwei- oder Mehrsprachigkeit wird dabei Abstand genommen.

ab b)

Wenn man, ausgehend vom Muttersprachler einerseits und vom Fremdsprachler andererseits, die Benutzerbedürfnisse von Laie und Fachmann hinsichtlich eines interdisziplinären Wörterbuchs zu bestimmen sucht, so ergibt sich, daß sich diese Bedürfnisse beim Muttersprachler gegenüber dem Fremdsprachler sowohl in der Quantität als auch in der Qualität der zu kodifizierenden Wortschatzeinheiten unterschiedlich ausnehmen. Dies ergibt sich zunächst aus der lexematischen Strukturiertheit des fremdsprachlichen Wortschatzes (in paradigmatischer Horizontalität und Vertikalität), sodann aus den morphologischen und syntaktischen Implikationen beim sprachlichen Einsetzen der fremdsprachlichen Lexik.

## 2. Standardsprache ↔ Fachsprache

Wenn man davon ausgeht, daß die Sprachkompetenz des Fremdsprachlers für eine Fremdsprache  $L_X$  im allgemeinen kleiner ist, als die des Muttersprachlers, dessen Erstsprache  $L_X$  darstellt, so ist klar, daß der Fremdsprachler mit weniger sprachlichen Vorkenntnissen als der Muttersprachler an das  $L_X$ -Wörterbuch herantritt. Das Defizit an Vorkenntnissen gilt zunächst für die Standardsprache, in sehr viel stärkerem Maße jedoch für das Fachsprachliche. Im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache wird nämlich zur Schaffung einer Kommunikationsbasis vorwiegend solches Sprachmaterial vermittelt, das aufgrund didaktischer Tradition und aufgrund von Frequenzstudien als *Kern* der Standardsprache gilt. Mancher Deutschlehrer wird z.B. bei der Vermittlung des lexikalischen Komplexes 'Lärm' bereits mit den Elementen dt. *Lärm* und *Krach* vorlieb nehmen und auf sprachdidaktisch *periphere* Paradimaglieder wie dt. *Getöse*, *Klammauk*, *Krawall*, *Radau*, *Spektakel* und *Tumult* verzichten. Der Fremdsprachler verfügt damit für den Begriff 'Lärm' über ein defektives standardsprachliches Paradigma.

Wie bereits hervorgehoben wurde, erweist sich aber besonders in fachsprachlicher Hinsicht die Kompetenz des Fremdsprachlers für  $L_X$  als defektiv. Dies betrifft sowohl das sog. fachexterne als auch interfachliche Vokabular. Für das rein fachinterne Vokabular — z.B. "international" verwendete Terminologien — kann die Kompetenz des fremdsprachlichen Fachmannes größer sein als die des muttersprachlichen Laien.

Der Fremdsprachler hat in viel geringerem Maße die Möglichkeit, mit der fachexternen Sprache in Berührung zu kommen. So ist gegenwärtig der Muttersprachler durch Werbung, Gebrauchsanleitungen, sportjournalistische Schriften u.ä. mit einem wichtigen Teil der deutschen fachexternen Automobilsprache vertraut. Termini, die sich auf reparaturanfällige Autoteile (dt. *Keilriemen*, *Vergaser*, *Zündkerze* usw.) oder auf prestigefördernde Autoeigenschaften (dt. *Verdichtung*, *hochfrisieren*, *Turbo-Lader* usw.) beziehen, beherrscht er meistens passiv, häufig aber auch aktiv. Der Fremdsprachler beherrscht jedoch nur jenes Automobil-Vokabular, das im besten Fall der fachexternen Automobilsprache, meistens jedoch deren standardsprachlicher Komponente angehört. So wird er von dt. *Achse*, *Rad* und *Reifen* sprechen können. Fachexternes wie dt. *Achsschenkel*, *Radspur* und *Reifenprofil* jedoch nicht realisieren können.

Wenn man den Benutzerbedürfnissen des Fremdsprachlers entgegenkommen möchte, sind daher sowohl der standardsprachlichen Komponente in ihrer lexematischen Strukturiertheit als auch der fachsprachlichen Komponente in fachexterner Hinsicht besondere Beachtung zu schenken. Dies wird sich, wie bereits ausgeführt, unweigerlich auf die Art und Menge der

zu kodifizierenden Worteinheiten sowie auf deren lexikographische Darbietung (s. weiter unten) auswirken. Es würde den Fremdsprachler jedoch befähigen, seine defektiven Teilsysteme zu ergänzen und damit seine standardsprachliche bzw. fachsprachliche Kompetenz auf- und ausbauen. Ein Verweissystem, das nicht nur die lexematischen Strukturen der Standardsprache berücksichtigt, sondern außerdem vom standardsprachlichen Kern auf das entsprechende fachexterne Vokabular verweisen würde, dürfte dies, wie unter 3. gezeigt werden soll, ermöglichen.

### 3. Lexematische Strukturen

Für dt. *Lärm*, das als standardsprachliches Beispiel angeführt wurde, hieße dies, daß zunächst lexikologisch in einer integrierten onomasiologisch-semasiologischen Operation die Paradigmabestimmung sowie die Eruierung der Semkonstellationen der zugehörigen Paradigmatglieder zu erfolgen hätten. Lexikographisch wären sodann die lexikologisch gewonnenen Ergebnisse der Lemmagegestaltung zugrunde zu legen, indem im Lemma des Archilexems ("Archilemma") alle Paradigmatglieder samt ihren unterschiedlichen Semkonstellationen verzeichnet würden und durch ein Verweissystem außerdem auf die entweder mikrostrukturell (z.B. Polysemie) oder fachextern bedingten lexikalischen Einheiten verwiesen würde. In der Annahme, daß es sich bei dt. *Lärm*, 'als störend empfundener Schall', um ein Archilexem handelt, könnten im Archilemma die Lexeme dt. *Getöse*, *Klamauk*, *Krach*, *Krawall*, *Radau*, *Spektakel* und *Tumult* mit ihren Semkollektionen angeführt werden. Für dt. *Radau* etwa: 'verhältnismäßig stark', 'von Menschen erzeugt', 'bei Streit', 'pejorativ', 'umgangssprachlich'.<sup>3</sup> Lediglich die morphologischen und syntaktischen Implikationen des Archilexems werden im Archilemma angegeben, die der weiteren Paradigmatglieder im betreffenden Lemma an der alphabetisch vorgesehenen Stelle. Ein Verweissystem vom Archilemma zu den Lemmata der Paradigmatglieder — und umgekehrt — sichert das lexematische Band.

Damit wäre dem Muttersprachler die Möglichkeit geboten, seine lexikalischen Vorkenntnisse zu überprüfen und gegebenenfalls zu ergänzen, der Fremdsprachler sähe sich mit einer lexematisch abgesicherten Darbietung der Lexik in der Lage, seinen lückenhaften  $L_X$ -Kenntnissen wichtige Bausteine zum Auf- und Ausbau einer  $L_X$ -Kompetenz hinzuzufügen.

Die Aufnahme der mikrostrukturell und fachextern bedingten lexikalischen Einheiten wäre ein weiterer wichtiger Schritt, die deutsche Lexik dem Fremdsprachler möglichst repräsentativ und systemhaft zu vermitteln. So müßte die Polysemie von dt. *Lärm* zum Verweisen auf Lexeme wie dt. *Aufsehn*, *Gerede*, *Geschrei* (dt. *viel Lärm um nichts*) führen, fachextern

wäre z.B. auf dt. *Lärmdystonie*, *Lärmquelle*, *Lärmschutz* und *Lärmteppich* zu verweisen. Die Berücksichtigung der begrifflich benachbarten Paradigmata im Verweissystem könnte die Verbindung zur Makrostruktur dt. *Schall* herstellen, die mit dt. *Knall*, *Laut*, *Ton* usw. wichtige standard-sprachliche Daten, mit dt. *Schallgeschwindigkeit*, *Schalldämpfer*, *Schallmauer* und *Schallpegel* Fachexternes aus Nachbarbereichen zu dt. *Lärm* erschließt.

Zum Schluß sei noch auf ein ganz besonders wichtiges Bedürfnis des Fremdsprachlers hingewiesen: die Aufnahme der sog. "culture-bound words"<sup>4</sup>. Wie soll der Fremdsprachler ein Akü-Wort wie dt. *Bafög* oder Begriffe wie dt. *Honnefer Modell*, *Kanalarbeiter* oder *Radikalerenerlaß* inhaltlich erfassen? Woher soll er wissen, daß ein bundesdeutscher Jüngling, der sich weigert, seinen *Wehrdienst* zu leisten, standardsprachlich als *Kriegsdienstverweigerer*, fachextern jedoch als *Zivildienstleistender* (fachintern als *Zeddel*) bezeichnet wird?<sup>5</sup>

In solchen Fällen wird man ohne Vermittlung von enzyklopädischen Daten nicht auskommen. Da jedoch die Lexikographie als angewandte Lexikologie zu betrachten ist, sind solche praktisch erforderlichen Maßnahmen durchaus vertretbar. Es tut der lexikologisch abgesicherten Grundlage des lexikographischen Entwurfs keinerlei Abbruch.

#### 4. Morphologische Daten

Ähnliches gilt für die Aufnahme morphologischer Daten in das geplante Wörterbuch. Auch diese sind lexikologisch prinzipiell irrelevant<sup>6</sup>, ermöglichen aber dem Muttersprachler die Verifikation bzw. Supplementierung seiner Vorkenntnisse, dem Fremdsprachler die kognitive Expandierung seiner primär defektiven, fremdsprachlichen Kompetenz. So dürfte es dem Muttersprachler von vornherein klar sein, daß es sich bei dt. *Lärm* und *Radau* um maskuline Singulariatantum handelt, dem Fremdsprachler leuchtet dies nicht ohne weiteres ein. Empfehlenswert wäre deshalb ein Verweissystem nach dem Vorbild Wahrigs, das als Referenzquelle ein Kompendium sämtlicher morphologischen Regularitäten kennt, auf das aus druckraumsparenden Gründen in Kodes verwiesen werden könnte.<sup>7</sup> Irregularitäten könnten im jeweiligen Lemma extensiv zur Behandlung gelangen. Ein solches Kompendium wäre zugleich eine Grammatik des Deutschen, weshalb dessen Erstellung größte Aufmerksamkeit entgegenzubringen wäre.

Selbstverständlich können auch die syntaktischen Angaben (vgl. unter 5) zur morphologischen Information beitragen. Sie sollten dazu aber möglichst "abstrakt" beschaffen sein, d.h. eindeutige Angaben hinsichtlich

sämtlicher morphologischen Implikationen besitzen. So z.B. nicht: *dt. kannst du bei solchem Lärm arbeiten?* (Genuskennzeichnung ambig), sondern: *ich kann den Lärm nicht länger hören* (Genuskennzeichnung eindeutig), oder nicht: *er macht Lärm, die Kinder schlagen Lärm*, sondern: *er machte viel Lärm, das Kind schlug Lärm* (Kennzeichnung der Unzählbarkeit sowie der Konjugationstypen).

## 5. Syntaktische Angaben

Mit den lexematischen Strukturen zählen die syntaktischen Eigenschaften des zu kodifizierenden Wortmaterials in ihrer lexikographischen Aufbereitung zu den wesentlichsten der fremdsprachlichen Benutzerbedürfnisse. Der Fremdsprachler hat, nachdem er in jenen Teil der fremdsprachlichen Lexik, den er zur Kommunikation einsetzen möchte, eingewiesen wurde, ein weit größeres Bedürfnis zu erfahren, wie das von ihm einzusetzende Wort mit anderen fremdsprachlichen Sprachzeichen kombinierbar ist, als der Muttersprachler. Dem Muttersprachler dürfte die Konvenienz von *dt. Lärm* und *machen* eine Selbstverständlichkeit sein. Der Fremdsprachler sieht sich aber zunächst einmal vor die Schwierigkeit gestellt zu entscheiden, ob er im Dt. *Lärm machen* oder *Lärm tun* zu realisieren hat, wenn er die Äquivalenz von *dt. er hat es gemacht/getan* bereits kennt.

Abgesehen von der Konvenienzfrage gibt es die Wertigkeit der Lexeme selbst. Warum sind z.B. *dt. machen* und *tun* vorwiegend mit einem Akkusativobjekt zu ergänzen, *dt. dienen* oder *folgen* dagegen mit einem Dativobjekt? Für einen Niederländischsprachigen bedeutet dies seinem Sprachsystem gegenüber bereits eine Anomalie (in antiquiertem Niederländisch: *den staat dienen, den goeden raad volgen*).

Die Darbietung der syntaktisch-semantischen Verwendungsmöglichkeiten des zu kodifizierenden Wortmaterials soll aber nach Möglichkeit nicht in formalisierter Form stattfinden. Die Erfahrung lehrt, daß sogar fortgeschrittene Germanistikstudenten Schwierigkeiten haben, die gängigen Valenzwörterbücher mühelos zu "lesen". Es würde sich vielmehr empfehlen, auch hier durch die Aufnahme von möglichst "abstrakten" Verwendungsbeispielen die syntaktischen und semantischen Implikationen in sprachlichen Realisierungen zu demonstrieren. Aus dem Beispielssatz *dt. er machte/schlägt immer den größten Lärm* geht ohne jegliche Formalisierung außer der Konvenienz von *dt. Lärm* mit *machen/schlagen* die hier vorliegende Wertigkeit von *dt. machen* und *schlagen* klar hervor (*er ↔ den*). Mit solchen Beispielssätzen läßt sich über die vorderrangigsten syntaktischen Merkmale hinaus die gesamte lexikale Umgebung erfassen, in der das zu beschreibende Wort aufzutreten pflegt: *dt. der Lärm nimmt ab, schwillt an*,

der Lärm der Formel I-Rennwagen, höllischer, infernalischer, obrenbetäubender, ruhestörender Lärm usw.; ebenso Wortbildungen wie: Heiden-, Höllen-, Mordslärm usw., Lärmdystonie, Lärmquelle, Lärmschutz, Lärmteppich. Damit wäre man ebenfalls bei den Gruppenlexemen angelangt, die als "stehende Ausdrücke" oder "Sprichwörter" gerade für den Fremdsprachler als bedeutsames Sprachmaterial zu gelten haben. Als Beispiel: dt. *viel Lärm um nichts*. Verweise könnten hier den Weg zu Varianten zeigen: dt. *aus einer Mücke einen Elefanten machen*, *ein Sturm im Wasserglas* usw. Auf adäquates Labelling hinsichtlich der sprachlichen Horizontalität und Vertikalität der betreffenden Gruppenlexeme ist hier besonders zu achten. Der Fremdsprachler vermag nicht ohne weiteres zwischen dt. *aus einer Mücke einen Elefanten machen* als einer allgemein verwendbaren Redensart und dt. *aus einem Furz einen Donnerschlag machen*, das mit dem Tabu sogenannter Vulgarität versehen ist, zu unterscheiden. Auf diese Weise lassen sich mit verhältnismäßig einfachen Mitteln grundlegende Informationen zu den syntaktischen Eigenschaften der behandelten Lexeme im besonderen und zu deren sprachlichen Möglichkeiten im allgemeinen vermitteln. Der Fremdsprachler muß sich diese Informationen meistens in mühevoller Kleinarbeit in verschiedenen Nachschlagewerken zusammenklauben. Nicht umsonst gehört u.a. das Duden-Stilwörterbuch<sup>8</sup> zu den meistverwendeten Standardwerken fremdsprachiger Germanistikstudenten.

## 6. Angaben zur Aussprache

Die Angaben zur lautlichen Realisierung des lexikographisch darzubietenden Sprachmaterials lassen sich, da die Irregularitäten prozentual gering sind, verhältnismäßig leicht realisieren. Eine Einführung in die Aussprache von deutschen Wörtern und Fremdwörtern in der Hochlautung müßte – auch für den Fremdsprachler – genügen, die Aussprache generell zu beregeln. Ein Verweissystem auf ein gesondertes Aussprachekompodium würde hier anders als bei den morphologischen Angaben (s.o.) das jeweilige Lemma über Gebühr belasten. In Fällen, wo die Aussprache von der allgemeinen Regel abweicht, kann diese jeweils in phonetischer Schrift angegeben werden; so bei dt. *Zylinder* (- [i] - statt - [y] -) *Juist* (- [y:] -), *Soest* (- [o:] -) usw.

Die Intonation läßt sich mit den üblichen diakritischen Zeichen angeben und macht lexikographisch bekanntermaßen wenig Schwierigkeiten. Die Benutzerbedürfnisse des Fremdsprachlers sind jedoch im Auge zu behalten (z.B. dt. *frob'locken*, *'Araber* usw.).

Für den Fremdsprachler ist es äußerst wichtig, e i n d e u t i g e Angaben zur Aussprache zu erhalten. Wenn man sich z.B. die Information zur Aus-

sprache von dt. *Brigadier* bei Siebs, im Leipziger Wörterbuch der deutschen Aussprache und im Duden-Aussprachewörterbuch ansieht<sup>9</sup>, kann man nicht umhin festzustellen, daß – auch – dem Fremdsprachler hier zuviel zugemutet wird. Ähnliches gilt für dt. *Kaffee*.

Überhaupt müßten lautliche Varianten, die zu semantischen Differenzierungen führen oder stilistische Merkmale tragen, berücksichtigt werden. So kann in dt. *das ist mir wurst, seine Wurstigkeit ist unerträglich, ein wurstiges Benehmen* > s < nur als - [ʃ] - realisiert werden, wenn man den Bedeutungsgehalt handhaben möchte. Die gängigen Wörterbücher verzeichnen dieses Phänomen jedoch nicht. So auch - [ʃ] - in dt. [nɪʃt], das als stilistisch verstärkendes Element zu kennzeichnen wäre.

Auch bei den Angaben zur Aussprache trägt die Berücksichtigung der Benutzerbedürfnisse des Fremdsprachlers wesentlich zur allgemeinen Brauchbarkeit des geplanten Wörterbuchs bei.

## 7. Zusammenfassung

Es zeigt sich, daß den "Zwanzig Thesen" zum geplanten großen interdisziplinären Wörterbuch der dt. Sprache aus der Sicht fremdsprachlicher Benutzer eine gewisse innere Widersprüchlichkeit anhaftet (vgl. 1). Überdies gelangen, wie sich herausstellte, die Benutzerbedürfnisse des Fremdsprachlers nicht immer explizit zum Ausdruck (vgl. 2).

Trotzdem dürfte kaum die Notwendigkeit bestehen, in gesonderten, neu hinzuzufügenden Thesen diesem Befund Rechnung zu tragen. Das mit zwanzig Thesen bereits üppig ausgestattete Thesengefüge würde damit unnötig aufgeschwellt werden (vgl. 0.).

Dennoch könnte die nachträgliche Reflexion über die innere Logizität der gegenwärtigen Thesenfassung sowie die zusätzliche Interpretation der Benutzerbedürfnisse im fremdsprachlichen Sinne die Eignung des geplanten Wörterbuchs als standard- und fachsprachliches Nachschlagewerk beträchtlich erhöhen.

Wenn man die im vorhergehenden zur besonderen Berücksichtigung angeführten Benutzeraspekte aus muttersprachlicher Sicht wertet, so könnte man mit gutem Recht der Meinung sein, daß das geplante Wörterbuch auch für den Muttersprachler in dem Maße an Informationswert gewinnt, wie fremdsprachliche Benutzerbedürfnisse berücksichtigt werden. Dies gilt für die Beachtung der lexematischen Strukturen in standardsprachlicher und fachsprachlicher Hinsicht wie für die Angaben der morphologischen, syntaktischen und phonetischen Eigenheiten. Die für den Fremdsprachler zum Auf- bzw. Ausbau seiner L<sub>x</sub>-Kompetenz unentbehrlichen Daten kön-



nen dem Muttersprachler zur Verifikation und Supplementierung seiner Vorkenntnisse sehr wohl dienlich sein.

Die Gefahr besteht aber, daß sich eine auf rein muttersprachliche Benutzeraspekte eingestellte Wörterbuchredaktion zu leicht von der beim Muttersprachler anwesenden sprachlichen Intuition leiten läßt. Um so erfreulicher ist es, daß bei der Planung des großen interdisziplinären Wörterbuchs der deutschen Sprache rechtzeitig die fremdsprachlichen Benutzeraspekte in das lexikologisch/lexikographische Programm einbezogen werden können. Die Berücksichtigung dieser Benutzerbedürfnisse wird sich aber unweigerlich auf die Art und Menge der zu kodifizierenden Wortschatzeinheiten und, wie sich ergab, ebenfalls auf den methodologischen Aspekt der lexikographischen Darbietung auswirken (vgl. 2 ).

Es wäre daher zu hoffen, daß es dem Team, das sich zur Realisierung des geplanten Wörterbuchs zusammensetzen wird (These 13), gelänge, die – zumindest aus fremdsprachlicher Sicht – nicht direkt widersprüchlich anmutenden Forderungen der These 5 ("...weniger extrem hohe Quantität des erfaßten Wortschatzes als vielmehr ... die besondere Qualität der lexikographischen Reflexion...") auf eine den fremdsprachlichen Benutzerbedürfnissen angemessenen Weise miteinander in Einklang zu bringen.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. Mentrup 1976a, 1976b, 1976c, 1977; Henne/Weinrich 1976a, 1976b.
- 2 Mentrup 1977.
- 3 Ponten 1975a, 213.
- 4 Zgusta 1971, 294.
- 5 Jaenicke 1977, 108.
- 6 Henne 1972, 35; Ponten 1975b, 131; 1976, 201.
- 7 Wahrig 1975, 27 ff.
- 8 Duden-Stilwörterbuch 1971.
- 9 Siebs 1969, 211; Wörterbuch der dt. Aussprache 1969, 188; Duden-Aussprachewörterbuch 1962, 179.

## Literatur

Duden-Aussprachewörterbuch (1962). Mannheim.

Duden-Stilwörterbuch (1970). Mannheim.

Henne, H. (1972): Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache. Berlin - New York.

- Henne, H./Weinrich, H. (1976a): Projekt eines neuen großen Wörterbuchs der deutschen Sprache. In: ZGL 4, 55 - 64.
- (1976b): Zwanzig Thesen über ein neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache. In: ZGL 4, 339 - 349.
- Jaenicke, H. (1977): Zivildienst. Gut für jede Drecksarbeit. In: Stern Magazin 32, 108 - 110.
- Mentrup, W. (1976a): Projekt eines großen interdisziplinären Wörterbuchs der deutschen Sprache. In: DS 4, 93 - 96.
- (1976b): Projekt eines großen interdisziplinären Wörterbuchs der deutschen Sprache. In: DS 4, 188 - 190.
- (1976c): Wörterbuch am Wendepunkt? In: DS 4, 370 - 379.
- (1977): Projektplan des großen Wörterbuchs in der Diskussion. In: DS 5, 185 - 192.
- Ponten, J.-P. (1975a): Kontrastive Semantik und bilinguale Lexikographie. In: Grundfragen der Methodik des Deutschunterrichts und ihre praktischen Verfahren. München. 210 - 217.
- (1975b): Zum Programm eines bilingualen Wörterbuchs. Ein Beitrag zur niederländisch-deutschen Lexikographie. In: DS 3, 131 - 146.
- (1976): Das Übersetzungswörterbuch und seine linguistischen Implikationen. In: Sprache der Gegenwart 39, Düsseldorf. 200 - 210.
- Siebs, Deutsche Aussprache (1969). Berlin - New York.
- Wahrig, G. (1975): Deutsches Wörterbuch. Gütersloh - Berlin - München - Wien.
- Wörterbuch der deutschen Aussprache (1969). Leipzig.
- Zgusta, L. (1971): Manual of Lexicography. Den Haag-Paris.